

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

VIERTER BAND

1960/61

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

ERNST BEUTLER

12. 4. 1885 – 8. 11. 1960



Erup Brütten.

Gedenkworte für

ERNST BEUTLER

von

Eduard Spranger

Nur ein einziges Mal haben wir Ernst Beutler in unserer Mitte begrüßen dürfen. Am 8. November 1960 ist er den Seinen, seinem Werk und uns entrissen worden. Nicht von uns allein, nicht nur in Deutschland wird sein Tod beklagt.

Die Linien seines Lebens, das nun vollendet ist, gehen so eindeutig auf die Eine große Leistung hin, daß man meinen könnte, die Vorsehung habe ihn dazu eigentlich berufen. Niemand kann in den Dienst Goethes treten, der nicht über eine bewegliche Vielseitigkeit verfügt. Dichtung, Wahrheitssinn, Kunst, Altertum, der Trieb des Sammlers wie des Forschers waren schon in dem Hamburger Bibliothekar und Privatdozenten lebendig. Aber dann erreichte ihn 1925, in seinem 40. Jahr, der entscheidende Ruf des Schicksals, der Ruf an das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt.

Man täuscht sich, wenn man glaubt, der Auftrag habe nur in der Leitung des Goethehauses bestanden. Vergessen wir nicht seine rastlose Arbeit für jene kulturtragende Gesellschaft: das Freie Deutsche Hochstift! Er hat ihr 100jähriges Bestehen 1959 feiernd und gefeiert miterleben dürfen. Der schöne Wetteifer in der Goetheverehrung: Hans Wahl in Weimar, Ernst Beutler in Frankfurt, leuchtet hell im deutschen Geistesleben des 20. Jahrhunderts, das sonst so vielfach überschattet ist. Wie gern aber heften wir Gedenken und Dankbarkeit gerade an jenes *Haus*, das Goethes Heimatwelt bedeutet hat!

Fünfzehn Jahre der Pflege – 1925 bis 1940; fünf Jahre der Gefährdung, die mit der Zerstörung endeten; – fünfzehn Jahre treuester Wiederherstellung und Erweiterung 1945 bis 1960, an diese etwas vereinfachten Zeitabschnitte mögen wir Leben und Werk unseres entschlafenen Freundes anknüpfen. Irgendwo in der Mitte liegt die große Peripetie, die auf blitzende Gewißheit, das alte Haus sei doch nicht zu retten. Da regte sich schon der Gedanke des künftigen Wiederaufbaues. Und nun wurden all die vorsorglichen Maßnahmen getroffen im Geiste der Goetheschen Parole: »Ältestes bewahrt mit Treue, freundlich aufgefaßtes Neue«. In diese Zeit fiel der Besuch unseres ehrwürdigen Freundes Theodor Heuß in Frankfurt, bei dem Beutler erzählte, »daß Schülerinnen der Frankfurter Kunstgewerbeschule gegenwärtig damit beschäftigt seien, Türklinken, Fensterprofile, Stukkaturmotive des Goethehauses brav abzuzeichnen, für den Fall, daß ...«.

Aber mit der treuesten Vorsorge war die Verwirklichung jenes inneren Gesichtes noch nicht gewährleistet. Es kam der Kampf gegen die Zweifler, denen man nicht ganz Unrecht geben konnte, solange nicht bewiesen war, daß das Unternehmen im höheren Sinne glücken könnte; es kam die Mühe der Geldbeschaf-

fung in einer Zeit, in der andere Verwendungszwecke nicht ohne Grund als dringlicher bezeichnet werden konnten.

Beutler setzte sich mit zäher Energie durch. Betrachtet man heute das vollendete Werk von außen, so mag noch manches störend wirken. Ist man aber im Hause selbst, abgeschirmt gegen das Moderne, allzu Moderne ringsum, so atmet man die Lebensluft des jungen Goethe. Die reich und glücklich erweiterte Gemäldegalerie im Nebengebäude führt über die Intimität hinaus, durch Kunstwerke der Epoche, die in irgendeinem Sinne auf das stille Zentrum Goethe hinweisen.

Was ist mit alledem geleistet?

Der Wiederaufbau einer Gedenkstätte kann unsere Dankbarkeit, noch nicht unsere Bewunderung hervorrufen. Daß es nicht beim Nachahmen geblieben ist, wie manche gefürchtet hatten, daß das wiedererstandene Haus sich einem *Gesamtwerk* von echter Produktivität einfügt, darauf beruht die Größe unseres Freundes.

Goethe hat einmal im Zusammenhang zunächst naturwissenschaftlicher Betrachtungen gesagt: »*Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich her.*« Das möge der Leitspruch sein, unter dem wir das vielseitige Lebenswerk von Ernst Beutler rühmen. Denn er, wie kein anderer, hat die geistige Atmosphäre erfühlt und erforscht, in der Goethe gelebt hat – erforscht *und* wiederbelebt für den inneren wie für den äußeren Sinn. Goethe selbst hat den Prozeß des Lebens dem Wechsel von Einatmen und Ausatmen verglichen. Die Umwelt wird in die Intimität des Inneren aufgenommen; sie empfängt umgekehrt den Hauch des Seelischen und bewahrt ihn in ganz zarten Spuren. »Das Lebendige bildet sich eine Atmosphäre.« Die Gefahr einer einseitigen Milieutheorie liegt nicht vor. Denn die Atmosphäre ist eben das Medium, das beides lebendig in sich birgt: Seele und

Welt. Auf dieses Ineinander kam es Beutler an. Er wollte mit seiner feinen Einfühlungsgabe die Atmosphäre wieder hervorzaubern, die den Knaben Goethe geformt hat und die aus ihm selbst ausgestrahlt ist. Von da aus ging er weiter in die spätere Zeit, in der die Keime reiften. Aber es hat einen tiefen Sinn, daß er, schon von schwerer Krankheit ergriffen, zuletzt noch die Gestalten der Mitbewohner des Elternhauses mit hingebender Sorgfalt gezeichnet hat: den Kaiserlichen Rat Goethe, die frohmütige Frau Aja und die schwerblütige Schwester Cornelia. Damit krönte er zugleich seine große Gedenkausgabe von Goethes Werken, Briefen und Gesprächen im Artemisverlag 1948 bis 1954.

I.

Das Gleichnis von der Atmosphäre muß in meinen Gedenk- und Dankesworten eine sinngemäße Ausweitung erfahren. Auch Ernst Beutler hat eine Atmosphäre gebildet. Wir atmen sie mit, wenn wir uns in Beutlers Schriften versenken, wenn wir durch das Haus am Hirschgraben gehen, wenn wir die Sammlung von Bildern und literarischen Nachlässen, die er zusammengebracht hat, auf uns wirken lassen. Vor 14 Tagen bin ich noch einmal nach Frankfurt gefahren, diesmal, um dem Geist des Freundes in jenen Räumen zu begegnen, die so viel vom Geiste Goethes spiegeln. »Wiederholte Spiegelungen!« Goethe hat die Symbolkraft dieses Wortes gerühmt. Beutler hat es zweimal als Titel gewählt.

Es gibt eine Rede, in der sich Beutler vom treuen Dienst des Spiegelns freigemacht und ganz entschieden von den Leitsterne(n) gesprochen hat, die über seinem eigenen Leben leuchteten. Bei der Reuchlin-Feier der Stadt Pforzheim im Jahre 1955

lautete sein Thema: »Vom Gewissen und von der Ehrfurcht.«
Ins fernste ägyptische Altertum zurückgehend, malt er den Gang der Menschheit, der ohne diese sittlichen Mächte nicht zur Menschlichkeit geführt hätte. Wir wundern uns nicht, wenn nach lehrreichen Feststellungen über frühere Verkünder der Ehrfurcht auch diese Rede wieder zu Goethes Atmosphäre hinführt. Aber wir hören zugleich sein eigenes Bekenntnis. Waren doch diese Gestirne der sittlichen Welt gerade in der unmittelbaren Vergangenheit tief verdunkelt worden. Wie sehr Beutler und die Seinen darunter zu leiden hatten, dieses schmerzliche Thema soll heute nicht aufklingen. Die Bomben, die auf Frankfurt fielen, waren ein schreckliches Unheil. Aber sie antworteten auf ein unheilvolles und unheiliges System, das kein Gewissen und keine Ehrfurcht kannte.

Beutlers literarisches Werk sonst gehört ganz überwiegend der Goetheforschung an. Von den verschiedensten Seiten her nähert sich der vielwissende Philologe der mächtigen Monade. Gelegentliches wird ebensooft als Ansatzpunkt gewählt wie Kernhaftes. Die rund 30 Aufsätze, die heute in dem Band »Essays um Goethe« (5. Aufl.) enthalten sind, geben noch kein Bild von Beutlers Fleiß. Mindestens ebenso viele sind an anderen Orten verstreut. Spürsinn, Sammellust, Findexglück wirken zusammen. Lose Formgebung wechselt mit kunstvoller Komposition. Tritt die letztere hervor, so spürt man die Gestaltungskraft eines Gemütes, das in sich selbst dichterisch bewegt ist. Man fragt, warum in der erwähnten Sammlung von 1957 der schöne Aufsatz nicht wieder Platz gefunden hat: »Die Boisserée-gespräche von 1815 und die Entstehung des Gingo-biloba-Gedichtes.« Wie wirkungsvoll sind hier ineinandergewoben der grandiose Augenblick, in dem der junge Kunstfreund eine ganz neue Welt in der klassisch geschulten Seele des Dichters wach-

ruft, die metaphysischen Gespräche, die in west-östliche Symbole verhüllte Erregung des Herzens, die Frankfurter Heimatatmosphäre, der das Geheimnis allein vernehmende und mittragende rätselhafte Baum beim Heidelberger Schloß! Und dann der Ausklang: Nach 45 Jahren! Marianne von Willemer besucht vom Stift Neuburg aus 1860 noch einmal die Stätte. Aus dem heiligen Hain, in dem sie allein geweilt hat, kehrt sie zu der jungen Begleiterin zurück. Sie eröffnet sich ihr mit den Worten: »Dies ist der Baum, von welchem er mir damals ein Blatt brach und schenkte und mir dann das Gedicht machte und zuschickte.« Beutler bricht schnell ab, als wollte er unserer unfühlsam gewordenen Zeit nur halb andeuten, daß in der Geschichte der Herzen ebenso Tiefes liegen kann wie in den Aktionen der Weltgeschichte. Der Aufsatz schließt: »Und nun macht sie der Begleiterin offenbar, was außer Boisseree, Herman Grimm und Jenny Lind niemand wußte, daß sie die Suleika des West-östlichen Divans gewesen. 'Aber davon weiß die Welt nichts, und es ist auch nicht nötig, daß es alle erfahren.'« — Das ist nur ein »Essay«. Man könnte aus vielen Aufsätzen und Reden z. B. die wertvollsten Beiträge zu einem Faustkommentar zusammenstellen, wie er ja schließlich auch erschienen ist. Ein Meisterwerk für sich allein ist der Vortrag von 1937, in dem Sinn und Gehalt des 2. Teiles in großen Linien entwickelt werden; gedruckt sind es nur 40 kleine Seiten. Der Kommentar zum West-östlichen Divan (1943) ist wohl Beutlers geschlossenste Leistung. Aber ein Edelstein wird leicht übersehen: die umfangreiche Darstellung des seltsam verschlungenen Weges, den Goethes Liebe zu Lili Schönemann durch 50 Jahre genommen hat. Da erfährt man Überraschendes aus den Geheimnissen der inneren Daseinsgeschichte. Man lernt die Frau erst kennen, von der Goethe nicht obenhin gesagt hat: »Sie war meine erste

und meine letzte Liebe.« Es bestätigt sich, daß das Dornburger Mitternachtsgedicht »Der Bräutigam« wirklich auf Lili zu beziehen ist.

Um Mitternacht – der Sterne Glanz geleitet
Im holden Traum zur Schwelle, wo sie ruht.
O sei auch mir dort auszuruhen bereitet!
Wie es auch sei, das Leben – es ist gut.

II.

Aber nun betreten wir Museum und Archiv, in denen Beutlers Geist gewaltet hat, gewissenhaft sammelnd, ehrfurchtsvoll bewahrend. Zwar, die Handschriften bleiben bei flüchtigem Besuch verborgen. Es liegen erhebliche Teile vom Brentano- und Novalisnachlaß dort. Aber die Gegenstände in den Wohnräumen, die Gemälde im Nebenhaus, sie spiegeln nicht nur Goethes Welt, sondern auch die Treue des »Sammlers und der Seinigen«. Er lebte in jeder Kleinigkeit. Er wußte aus jedem Gerät, jedem Gemälde, jedem Buch die gerade darin enthaltene Lebensverflochtenheit bedeutsam zu machen.

Mir ist erzählt worden, wie es war, wenn Beutler die Besucher am Hirschgraben selbst führte. Alles an ihm sprühte. Die beweglichen blauen Augen leuchteten hell auf. Mit dem leicht sächsischen Dialekt und dem ganz leisen Anstossen der Zunge erläuterte er den Gegenstand von *der* Seite aus, die den Gast innerlich berühren konnte. In jedes Stück hatte er ja auch etwas von seiner Mühe und seiner Liebe hineingesteckt. Mühe hatte es wahrlich genug gekostet! Ein Sammler muß die Kunst beherrschen, ohne viel Aufwand zu seiner Sache zu kommen. Er muß, wie der Jäger, lange im Hinterhalt liegen und abwar-

ten, bis die Beute greifbar wird. In Weimar hatte sich eine beträchtliche Erbschaft aufgeschichtet. In Frankfurt ist der Bestand von den Leitern des Deutschen Hochstiftes erst langsam zusammengetragen worden. Und Beutler war ursprünglich nicht einmal Kunsthistoriker von Fach!

Ein herrliches Geschenk für das Freie Deutsche Hochstift zu Goethes 200. Geburtstag war das Werk »Bilder aus dem Frankfurter Goethe-Museum«, das Beutler gemeinsam mit Josefine Rumpf 1949 herausbringen konnte. Natürlich verweilt man zuerst bei den hundert ausgewählten Abbildungen von Gemälden, die jetzt im Goethehaus zu finden sind, und bei den glänzenden Beschreibungen dieser Bilder, die die geistvolle Mitarbeiterin verfaßt hat. Die große Einleitung stammt von Beutler selbst. Sie ist ein Beitrag zur Geschichte des Goethehauses und seiner vom Kaiserlichen Rat begonnenen Sammlungen, ein Stück Kunstgeschichte der Stadt Frankfurt, eine Fundgrube von wertvollen Reflexionen zur Kunst- und Künstlergeschichte überhaupt. Goethe ist für Beutler der einzige deutsche Dichter, der auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst den fast tragischen Konflikt in sich austragen mußte, »den das Nebeneinander einer klassischen und romantischen Strömung in sich barg«. Die Einleitung mündet aus in ein grundsätzliches Bekenntnis des Gestalters und Leiters über den Sinn eines Museums: »Es kann nicht dem Vergangensein, aber dem Vergessensein entreißen, was der Vergessenheit immer wieder aufs neue zu verfallen droht, aber nicht verfallen darf. – Und wie der Mensch von den Fragen bewegt wird: Woher komme ich, wo gehe ich hin?, so wird und soll ein Volk nicht nur nach seiner Zukunft, sondern auch nach seiner Herkunft fragen. Geschichtslos leben heißt kulturlos leben.«

III.

Wie mußte der Mann beschaffen sein, der Goethes Atmosphäre neu emporwehen zu lassen vermochte?— In seiner Seele war, um Goethes poetischen Ausdruck zu gebrauchen, »ein erklingend Farbenspiel«. Als ich ihn vor genau 30 Jahren in Frankfurter Sommertagen zuerst sah, elastisch, im grauen Anzug, mit weißem Strohhut, wirkte er ganz wie ein Künstler oder wie ein Jugendbewegter. In seiner Gedankenwelt war ein unendliches Gewebe von Tatsachenkenntnis und Beziehungswissen. Wer sich einer Atmosphäre hingibt, darf sie nicht in Linien auflösen wollen. Dem Atmenden kommt der Luftstrom bald aus dieser, bald aus jener Ferne, und er verliert sich, wieder ausströmend, ins Unbestimmte. So ist es auch in mancher Schrift von Beutler. Das Thema klingt leise an; aber dann schießt aus allen Richtungen her ein Komplex von weiten Assoziationen. Das Ganze aber ergibt keine Folge von Abschnitten, sondern ein Medium oder einen Raum, in dem man mitschwingt. Wer den Unterton zu spüren vermag, hört auch eine immer begleitende fromme Andacht mit. Naturen, die so geartet sind, gelangen im hohen Alter zu einer ungewöhnlichen Vertiefung.

»Besinnung« hieß schon der große Vortrag, der Ende 1945 gleichsam auf den Trümmern von Frankfurt gehalten wurde. Die rückblickende Kritik ist so scharf, wie das Geschehene und Erlittene schwer war. Aber »im Innern leuchtet helles Licht«. Am 26. September 1959 schreibt er mir in einem längeren Brief über den Plan, das Auswärtige Amt zu entschiedener kulturpolitischer Wirkung im Auslande anzuregen: die Menschen hätten keine Ahnung mehr, welchen großen Einfluß der Name Goethe in der Welt noch immer besäße; wörtlich: »Das

einziges Aktivum ziemlich, das sich das deutsche Volk noch nicht zerstört hat.«

Gemeinsamkeit des hohen Alters hat eine wunderbare Kraft, die Menschen zu verbinden. Mit Recht spricht Beutler in einem Brief vom 11. April 1960 an mich von unserer »unterirdischen Freundschaft«. Einmal hatten wir uns bei einer Tagung zwar gesehen, aber nicht erreicht. Er schließt sein Schreiben: »Ich hatte nämlich das Bedürfnis, in der Sphäre von Dünen- jägerlyrik einen Menschen aus dem Bronzezeitalter zu sprechen, um mich des eigenen Selbst zu versichern.« Ich fahre fort, Aussprüche aneinanderzureihen: »Wer leidet wohl nicht unter unserer Zeit?« – »Die Welt braucht Leitbilder.« – »Ich sehe in Albert Schweitzer den Heiligen unserer Zeit.« – »Ein Mensch in meinem Alter fürchtet sich vor niemand mehr.«

Die *vita activa* tritt in der spätesten Zeit notgedrungen zurück: »*Je länger man lebt, um so rätselhafter wird alles.*« – »Früher lebte ich ein gezieltes Dasein. Jetzt lebt man das Leben als Zustand.« – »Der Augenblick wird Ewigkeit. Auf dem Liegestuhl auf meinem sehr schönen Balkon, mit Blumen und Oleandern und Blick auf den Taunus, und den [sic!] Vogelflug und wechselnden Farben und Gestalten der Wolken, und wie dann die Bäume still und schwarz werden und der große Bär kommt – das ist alles großartig.«

Es ist der sanfte Traum des Überganges in eine höhere Sphäre! – »Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis!« Wecken wir den Scheidenden nicht durch lautes Rühmen. Nur mit stillem Danken nehmen wir Abschied von Ihm, der uns entschwunden ist. Ernst Beutler ist nur einmal in unserem Kreise gewesen. Sein Geist wird immer unter uns bleiben. Und wenn auch *sein* Werk einmal untergehen sollte: die Gesinnung, aus der heraus er geschaffen hat, bleibt aufgehoben in Gott.